

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 173.

Dresden, Mittwoch den 30. Juli 1902.

13. Jahrg.

**Abonnementspreis**  
mit der nächsten Ausgabe ein  
Halbesonderes Heftchen  
Nr. 3 der Welt der Arbeiter  
für 1902. Bei Bestellung in  
den nächsten 10 Tagen  
kann die Post bezogen  
werden. Durch die Post bezogen  
werden die 6000. und 12000.  
Ausgaben für 1902. Preis  
für 1902. 2.75. Unter Bezugnahme  
auf die 6000. und 12000. Ausgaben  
für 1902. für das nächste Heftchen  
zu bestellen.

**Redaktion**  
Zwingerstraße 22, 1. St.  
Dresden.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1730.  
Telegraph: Amt 1, Nr. 1730.  
Abonnementspreis: 2.75.  
Abbestellung: 1.75.

**Interate**  
werden die 6000. und 12000.  
Ausgaben für 1902. Preis  
für 1902. 2.75. Unter Bezugnahme  
auf die 6000. und 12000. Ausgaben  
für 1902. für das nächste Heftchen  
zu bestellen.

**Expeditio:**  
Zwingerstraße 22, 1. St.  
Dresden.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1730.  
Telegraph: Amt 1, Nr. 1730.

## Der Feldweibel als Varia.

(Eine patriotische Tragikomödie im chinesischen Stil.)

Wenn der selbige Czensterna aus dem Grabe auferstehen und in die Varcaus unter Minister schauen könnte, er würde sicherlich seinen viel mißbrauchten Ausdruck über die wenige Weisheit mit der die Welt regiert wird, bußfertig zurücknehmen. Wenigstens soweit Deutschland in Betracht kommt. Denn was da ein Minister alles wissen und regeln muß und wieviel salomonische Weisheit dazu gehört, sich durch die Fergänge nicht bloß des geschriebenen, sondern auch des ungeschriebenen Rechts hindurch zu finden, davon hat ein glücklicher Unterthan gar keinen Begriff. Der obst in seinem beschränkten Urteilsvermögen gar nicht, mit welcher Sorgfalt die Behörden in Deutschland über die Wohlfahrt des Staates wachen und wie sie ihrer eigenen Ehre nicht schonen in schäuflicher Unparteilichkeit, wenn eines seiner heiligen Pflichten vergißt und sich freventlich vermischt, die ehwürdige Ordnung auf den Kopf zu stellen, die allein den Bestand der menschlichen Gesellschaft und das Funktionieren des Staatsmechanismus verbürgt.

Ein solches Frevler hat erst jüngst der rührende Vornahme getroffen. Er war einer der höchsten Beamten der Provinz Posen und um so größer ist seine Schuld und sein Fall. Denn dieser Amtsträger im Beamtenstand — Löbning heißt er und Geheimrat Ober-Finanzrat und Provinzial-Steuerdirektor war er — brachte es fertig — die Tochter eines Feldweibels — zu heiraten!

Ja, zu heiraten! Er hat sich nicht in schön, höchstem Liebespiel zum Mädchen aus dem Volke herabgelassen, sich seine menschliche Schwäche hätte die gute Gesellschaft nachsichtig übersehen. Nein, er hat diese Person, die das Verbrechen begangen hat, als Tochter eines ehemaligen Feldweibels und jetzigen untergeordneten Schreibers geboren zu sein und die deshalb für immer in der guten Gesellschaft unangenehm ist, zu seiner Braut und später gar zu seiner Frau gemacht. Man bedenke und schaudere. Der Mann hatte Beamte unter sich, die Offiziere der Reserve waren, sogar ein Hauptmann, der mit den Offizieren des Regiments befreundet, bei dem der Vater des Mädchens als Feldweibel gestanden hatte. Und dieser Herr Hauptmann hätte also die Tochter eines Feldweibels als Ehefrau begraben müssen! Und die Gemahlinnen der anderen höheren Beamten hätten diese Person in ihren Kreis aufnehmen, sie zu ihren Kaffeeständen laden müssen, sie die Töchter von Räten und Geheimräten, oder gar von Offizieren und Ministerpräsidenten und hier und da gar mit einem von vor dem Namen!

Das Paar sträubt sich, wenn man an die entsetzlichen Folgen denkt, die der revolutionäre Akt des pflücht- und ehrverräthens Herrn Provinzial-Steuerdirektors hätte haben können. Wobei als erschwerender Umstand für die Beurteilung seiner Handlungsweise hinzukommt, daß der Herr schon vor seiner Verlobung gewarnt und mit dem Herkommen seiner Braut bekannt gemacht wurde, daß es auch hinterher an Warnungen nicht geblieben ist und der Herr trotzdem nicht den einzig möglichen Schritt that, die unehrbare Braut sitzen zu lassen, sondern aller Ordnung zum Trotz die Heirat vollzog.

Wie gesagt, man schaudert bei dem Gedanken an das furcht-

bare Unheil, das Herr Löbning über Deutschland hätte bringen können. Aber glücklicherweise haben wir noch pflichtgetreue Beamte und coratliche Minister in Preußen. Und so ließ sich denn einer der Untergeordneten des Herrn Provinzial-Steuerdirektors, ein Ober-Regierungsrat, Urlaub geben und fuhr nach Berlin zum Finanzminister und enthielt die graue That des Herrn Löbning. Und der Minister entsetzte sich und erzürnete sehr über den ungeordneten Direktor und sandte einen Kommissar schleunigst nach Posen, der dem Direktor den Rat geben mußte, schleunigst aus dem Amte zu scheiden. Und die ganze Staatsanwaltschaft wurde in Bewegung gesetzt und der kommandierende General der Provinz mußte sein Gutachten abgeben, ob der Direktor eine Feldweibelstochter heiraten durfte und er antwortete selbstverständlich: Nein! Und der Oberpräsident der Provinz studierte im Schweiße seines Angesichts die Rangordnung und bewies dem Teilnehmenden, daß er nie und nimmer die Tochter eines Feldweibels heiraten dürfte, daß solches höchstens noch einem Ministerialrat oder Ober-Regierungsrat erlaubt ist. Und mit vereinten Kräften gelang es endlich, die Schwach dieser Juristen, alle Rangordnungen verhöhrenden Verlobung und Heirat von der preussischen Beamtenenschaft abzuwenden. Aber freilich, die ganze Regierung und Verwaltung hat wochenlang in Aufregung sein müssen, ehe es gelang, den Herrn Provinzial-Steuerdirektor zu überzeugen, daß für ihn nur ein Ausweg blieb — die Pensionierung!

Das ist die erbauliche Geschichte der Pensionierung des Geheimen Ober-Finanzrats und Provinzial-Steuerdirektors Löbning zu Posen, die der Herr selbst seinen Freunden in einem Zirkular erzählt hat, das nun zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt ist und das wir im wesentlichen abdrucken. Mögen alle Beamten daraus lernen, vornehmlich aber die Feldweibel und Unterbeamten daraus die Lehre ziehen, daß sie und ihre Kinder und Kindeskiner nicht in die gute Gesellschaft gehören. Dann werden sie hoffentlich ihre Töchter künftig besser hüten, damit sie nicht Beamte höherer Rangklassen umgarnen und zur Auflehnung gegen die gottgewollte Ordnung verführen und so schließlich um Amt und Brot und Ansehen bringen.

Aber wir drücken die Erzählung des Herrn Provinzial-Steuerdirektors noch aus einem anderen Grunde ab und der ist fast noch wichtiger als der erste. Das Zirkular offenbart nämlich die Bescheidenheit der Regierung noch auf einem anderen Gebiete, dem der Polenspolitik. Wie genial sie ist, erkennt man erst, wenn man sieht, daß sie gegen die Meinung der höheren Beamten der Provinz Posen eingeschlagen wurde, daß sie strebende Beamte schon zu der schneidigen Forderung begeistert hat, Stempelsteuer-Nachlassungen mit Rücksicht auf die politische Nationalität des Erwerbstätigen abzulehnen, daß sie unter jeder Ignorierung der Verfassung die Polen samt und sonders des Staatsdienstes für unzulässig oder unzulässig erklärt und von den höheren Beamten ebenso verfassungswidrig fordert, daß sie ihre Untergebenen zwingen sollen, bei den Wahlen halbnational zu stimmen.

Wahrscheinlich, wir können am Schluß unserer Betrachtung nur den Rat wiederholen: Wie wurde der selbige Provinzial-Steuerdirektor sich seines vorläufigen Ausspruches schämen müssen, wenn er die preussische Regierung im Dr. Jodendruck kennen lernte!

Und nach dieser Vorbereitung empfehlen wir dem Veler die sorgfame Lektüre des nachfolgenden Auszugs aus dem Zirkular des Herrn Löbning.

## Die Tochter des Feldweibels.

„Meine junge Frau — so beginnt Herr Geheimrat Löbning, seine jetzige Darlegung — ist eine Tochter des hiesigen Regierungspräsidenten Coccus. Ich habe sie im vorigen Herbst im Taubentheil Hofal bei Gelegenheit einer Besichtigung des Vereins der deutschen Katholiken kennen gelernt. Unsere Verlobung fand am 17. Februar dieses Jahres statt. Als ich nach langjähriger Verlobung endlich nach Hause kam, fand ich einen Brief vor, ein anonymes Schreiben, worin ich gewarnt wurde, der Familie Coccus nicht zu treten; ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß der Vater Feldweibel gewesen sei. Ich eilte am nächsten Morgen zu dem mir bekannten, mit der Familie Coccus in einem Regellab verkehrenden Freundeskreise von der katholischen deutschen Frauenvereinsleitung. Dieser behauptete, daß der Vater meiner Frau früher Feldweibel gewesen sei. Die Familie Coccus ist durchaus ehrenhaft, die Tochter, meine Braut, ein sehr feines, liebenswürdiges und tugendhaftes Mädchen.

## Der Rasttag.

„Er fürchte allerdings, daß die Publikation meiner Verlobung Aufsehen erregen werde, da in Posen der Nachmittags nach Kenntnis seiner der Verlobung in solcher Höhe steht. Die Publikation der Verlobung erfolgte am 21. Februar in den Posenen Frauenvereins mit der Heirat: Stan belandener Anseher. Von allen Seiten und deren Frauen — mit Ausnahme des Oberpräsidenten und des Polizeipräsidenten, sowie der Generalität — erhielt ich Gratulationskarten oder Schreiben zum Glückwünsche. Einige kamen mit ihren Frauen in meine Wohnung, um mir Glück zu wünschen. Die Beamten der Direktion erschienen am Tage nach der Publikation in meinem Arbeitszimmer, Ober-Regierungsrat Gelsch mit den Ministerialräten. Da niemand von meinem vorherigen Verkehr mit meiner Braut Kenntnis gehabt hatte, nahm ich die Gelegenheit wahr, den letzteren die Geschichte meiner Annäherung an sie zu erzählen.

## Der sehr erzürnte Minister.

„Sodann trennte ich mich von dem unerschrockenen Rasttag meiner Braut bis zum 2. März d. J. Am diesem Tage wendete ich die Sache, ich bekam ein Schreiben des Verordnungsamtes im Ministerium, des Geheimen Ober-Finanzrats Gelsch, vom 1. März: „er habe mit einer amtlichen Mitteilung zu machen und erwidere mich, Montag 10. März im Bureau zu sein.“ ... Mittwoch um 12 Uhr erschien der pp. Gelsch. Er sagte, daß der Minister sehr erzürnt sei. Es seien verschiedene anonyme Briefe an den Minister gelangt, er — Gelsch — vermute, daß einzelne davon aus der hohen Direktion stammten. Der Minister wolle, daß ich um meine Pensionierung nachdünke, er — Gelsch — rate mir dazu, ich sei dann ein feiner Mann, ich werde ja dadurch, da ich vermögenslos sei, in keine Sorgen. Auch zog er einen Fettel hervor und sagte, der Finanzminister sei ungenügend, daß ich ihm von meiner beabsichtigten Verlobung nichts vorher Mitteilung gemacht hätte. Ich habe geantwortet, ich könne nicht zur Disposition gestellt werden; der Minister könne mich nur verweisen. Ferner habe ich mich wiederholt den Ministerialräten gegenüber abfällig über die Polenspolitik der Regierung ausgesprochen; auch fragte er mich nach einer Staatsvertragswahl-Ansicht des Staatsministers Michaelis in Brauch, welcher für einen Polen gestimmt und trotz des Antrages des deutschen Vordrangs nicht entsprechend von mir zurückgewiesen wäre. Ich erwiderte, daß ich mir meine Erklärung auf die Pensionierung vorbehalten müßte. Gelsch sagte noch hinzu, er und der Generaldirektor würden es bei dem Minister durchzusetzen suchen, das mir beim Abschied der Frau Kolar-Loben II. Klavie verliehen werde. Im Laufe des Gesprächs erwähnte er auch, daß er bereits vornehmlich eine Unterredung mit dem Oberpräsidenten gehabt.

## Die Wedalliance.

„Am nächsten Tage gegen Mittag beach ich mich zum Oberpräsidenten. Er äußerte sich wie folgt: „Sie haben sich mit der Tochter des Regierungspräsidenten Coccus verlobt. Gegen die Verlobung ihrer Braut haben wir keinen Einfluß zu meistern. Die Leitung des Unternehmens, in dessen Gebäude sie eben jetzt stehen, drohe keinen Schaden zu erleiden; Richards Verbleiben habe die Feinde von Kata Morgana übermäßig gemacht. Richard müßte unerschrocken selbst von einem zum anderen gehen und einen letzten Versuch machen, die Stimme zu seinen Gunsten zu führen.“

Als Nettmann großend zu sprechen aufhörte, sagte Richard mit ernster Ruhe:

„Du hättest Deine Worte sparen können, ich habe meine Ober heute nachmittag verbrannt.“

Da erhob sich Gottlieb Nettmann und sagte sich, schwer atmend, auf die Brust. Hier in diesem Hause hatte das Werk seines Sohnes den Trübsal beginnen sollen, Tausende waren bereit, den Namen Nettmann begeistert auszusprechen, und dieser Ruhe hatte ihn um alles betrogen!

Bitternd erhob er die Faust, Richard aber unterbrach ihn:

„Ich habe Dir Dinge zu melden, Vater, die Dir noch ungewisser sein werden: Frau Veantine und ich haben eingesehen, daß wir nicht für einander passen, sie hat mir mein Wort zurückgegeben. Und ich habe mich freiben mit Adalmei Johanna von Garenow-Friente verlobt. Vater, Du kannstst die Vergangenheit der Frau Veantine, Du hast trotzdem den Verlust gemacht, keinen Sohn an sie zu fesseln. Du hast in dieser Abicht Dein Blut dazu gebraucht, die Ehre Johannas zu behudeln. Lebe wohl, Vater, ich kehre nicht in Dein Haus zurück, und das meine werde ich vor jedem verschließen, der mein Weib gekränkt hat!“

Zusammengedrückt sah Gottlieb Nettmann da, seine Augen verloren den eihigen Ausdruck; zweimal suchte er auf, um sich abwehrig strafend vor seinem Sohn aufzurichten, zweimal sank er wieder zurück, und als dieser ihn nunmehr verlassen wollte, rief er lebendiglich, daß es laut durch das Loh der Heiligkeitstung lang:

„Richard!“

„Sich in, Vater, ob Johanna Dir vergeben kann. Ich kann es nicht!“

Frauchen küßelte Richard nur feier Achim's Dand. Ge-

## Die Fanfare.

Roman von Fritz Mauthner.

(Schluß.)

Diese Nummer hatte inzwischen begonnen. Der Vortrag war in die Höhe gerollt worden und man sah ein lebendes Bild: Prometheus an den Felsen gefesselt; dazu lang der Komiker des alten Operettentheaters die erklärende Verse nach der Melodie des Strophenliedes: „Lort ist der Himmel blau.“ In der Strophe war gesagt, daß Prometheus das Feuer für die Menschheit vom Himmel geholt habe, damit es den Menschen für die Notwendigkeit der Fanfare heiße. Der Komiker lautete nach der Weise von „Das war im Oranienwald“:

Prometheus hat die Luol,  
Das war ihm ganz egal,  
Wenn nur der Nettmann  
Fanfare blasen kann.

Großes Gelächter folgte. Das weite lebende Bild zeigte Prometheus, wie er die Felsen des Gefesses verbricht, weil die Juden um das goldene Kalb tanzen. Der Komiker erklärte wieder, daß das die Felle bedeute und er schloß seine Strophe:

Wie nehmen's nicht genau,  
Es künde sich, ob klar,  
Wenn nur der Nettmann  
Fanfare blasen kann.

Das ist ja eine Verhöhnung meines Vaters und der Zeitung,“ sagte Richard plötzlich zu Herrn Pinfus.

Dieser zuckte die Achseln.

„Der Herr Pinfus ist schlauer als alle,“ sagte er. „Diele Nummer ist von einem von denen, die ab und zu für den Klodderadaktik schreiben. Er hat geschaut, sich über uns lustig zu machen. Galt der Gerade, lustig machen wir uns, weil wir das Geld haben. Der Pinfus hat behauptet, daß es um die Welt geht. Gerade! Der Autor hat uns verhöhnen wollen, mit Wofes und den Propheten, oder wie der andere heißt. Es hat sollen komisch sein, daß diese großen Leute nur ihres Herrn Pinfus wegen auf der Welt waren. Aber was ist da zu lachen. Es ist doch wirklich lol!“

Judefien war schon das dritte lebende Bild erschienen: Cäsar, der mit ungeduldrer Wäherheiten den Nation über- schreitet. Und die Mauerarbeiter sagte: ohne Cäsar kein räumliches und kein deutliches Mauerwerk, darum ohne Cäsar kein industrielles Aufblühen Berlins und keine Fanfare.

Der Cäsar hat auch fast,  
Das ist uns ganz egal,  
Wenn nur der Nettmann  
Fanfare blasen kann.

So ging es zu Richards wachsendem Entsetzen weiter. Es erschien der Norolinger, der Europa vor dem Islam rettete, es erschien Gutterdiner, der die Wanderrasterluthi erlang und vorher, der sie für seine Hauptarbeiten benutzte, es erschien Veltina, der Vater der modernen Journalistik, und alle diese Herren hatten nur die weltgeschichtliche Sendung von Nettmanns Fanfare vorzubereiten.

Der Verfasser mußte sich an seinem satirischen Einfalle hernaht haben, denn auch die Männer des großen Krieges und der Neuorganisation Deutschlands hätte er in lebenden Bildern dar. Man sah den genialen Generalpostmeister Zeyden als Landkammerer, wie unter seinen Händen der mächtige Erdglobus immer kleiner wurde, bis er ihn schließlich in die Lade steckte; und das Komiker erklärte, daß das nur geistlich, damit die Fanfare schneller an ihre Abonnenten gelangte. Und endlich wagte der Verfasser es auszusprechen, daß das Blut der Landkammer in heiligen Schälchen mit gelassen war, damit Berlin eine Weltstadt und darin Gottlieb Nettmann ein großer Verleger würde.

Richard erwartete jeden Augenblick, daß die Herren von der Fanfare ihn einen so plumpen Spott verrichten würden. Aber Pinfus blieb recht zu behalten. Die Autoren empfanden den Spott wie das letzte Lob, das durch etwas Selbstironie geädelt wurde. Von Bild zu Bild wurde das Vordere des Weltalls und am Ende wurde Gottlieb Nettmann stürmisch afflammer.

Sturz darauf trat er schwer von Wein und sein jovialisches Vöbeln nach auf den Lippen, zu Richard in die Voge. Auf seinen Wef antwortete sich Herr Pinfus. Da ließ sich der Verleger langsam auf einen Polsterstuhl nieder und verhielte den

Ich nach den empfindlichen Erfahrungen nicht einmünden. Aber Sie können als Provinzial-Steuerdirektor nicht die Tochter eines adelichen Feldmarschalls heiraten, so wenig ein Oberst die Tochter eines Feldmarschalls heiraten kann. Diese Ansicht tritt auch der kommandierende General wiederholt wiederholt. Sie sind seitens des Geheimen Rats wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister...

**Die Herren Kollegen.**

Als mich demnachst der Ministerial-Beamte Giese fragte, ob ich mit der Sache überlässt hätte und meine Pensionierung nachsuchen wollte, erwiderte ich, daß ich letzteres nicht wollte. Giese sah mich dann die Auslöser der Angelegenheit von dem verstorbenen Herrn von Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister...

Ich habe das nicht getan, müssen daher die Konsequenzen dieses Tuns tragen.

**Nationale Steuerpolitik.**

Der Geheim-Regierungsrat Wende befaßt im allgemeinen die von Giesch erwähnten Steuerfragen, will aber nicht behaupten, daß ich mit den Steuerfragen zur Vollendung gerade eine besondere Arbeit geleistet hätte. Die Steuerfragen hätten ihm bei der Arbeit, auch hätte ich ihn bei den Arbeiten der Regierungsrat Giesch bestrafte Minister wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister...

**Der Minister.**

Die mir vorgetragenen Anmerkungen konnte ich nicht völlig befreiten, aber sie waren aus dem Zusammenhang gerissen und einzeln wiedergegeben. Ich sollte sehen, inwieweit man die Kommissar verstanden, mich in die zum Pensionierungsantrag zu bewegen. Als dieses verging, sollen meine von zwei mit unerschütterlichen Willen der Direktion beauftragten Anmerkungen zur Vollendung den nötigen Druck auf meine Entscheidung ausüben. Ich beabsichtige, mich in dem Sinne zu erlassen, eine Eingabe an den Kaiser zu richten. Ich bin in dieser Hinsicht im Einklang mit dem Kaiserlichen Hofrat, der die Angelegenheit mit dem Kaiserlichen Hofrat, der die Angelegenheit mit dem Kaiserlichen Hofrat...

**Der Reichstag.**

Am 8. März erhielt ich ein Schreiben des Oberpräsidenten, daß ich werden würde zwischen ihnen kein Wort über den Vater; sie hätten nur das Bedürfnis, die lange Entfernung durch schrankenlose Aussprache zu überbrücken. So wanderten sie in dem frühen Nachmittage durch die stillen Straßen, bis sie müde waren und der Verantw. den Bericht machte, das Nachste mit Manierhof aufzusuchen.

Auf dem Wege begegnete ihnen Zeitungsjungen, welche das neueste Extrablatt laut ausriefen; die meisten Leute, die noch des Weges kamen, hielten ihnen und lasen die Nummer.

Am 8. März las das Extrablatt auf jedem Standort, und die Damen und Herren lasen einander die Nachrichten von der neuesten Aufnahme und auch den Bericht über das Fest der „Antare“ vor.

Als die beiden Schwäger gegen vier Uhr morgens das Café verließen und Richard den Verantw. das Geleite gab, begegneten ihnen schon in der Leipziger Straße zahlreiche Gäste des Mittmännchen Festes; sie antworteten nicht darauf, Richards Glück hatte siegend das ernste Leid um den Vater niedergelassen, und Adam gewann den Jugendfreund mit jeder Stunde lieber.

Eben erzählte er, daß er noch heute in der Garnison zurückgekehrt und dort dem vorlauten Kameraden einen Text teilt geben werde. Sie standen auf dem Zimmer des Vordamers Platzes und Adam malte trüblich das Weitere aus.

„Ich frage jedes Monate Rechnung, dann werde ich verfest und übers Jahr komme ich nach Berlin in die Straßenschule, hier wohne ich mit meiner Alten zusammen und will Euch beweisen, daß ich nicht mehr so töricht bin, wie Ihr glaubt. Wo habt ihr Geduld mit Mama? Er blühte triumphierend vorwärts wie in eine glänzende Zukunft; er hörte nicht, wie neben ihm sein noch ein verpöhlter Zeitungsjunge die letzten Stiche des Extrablattes mit müder Stimme anrief.

Da lachte Richard, und auch seine Augen leuchteten in ruhigem Glanz:

„Das Ende der Nota Morgana!“

Eben kam eine lärmende Schar von der Volkshochschule herauf aus dem Tiergarten. Es war der Direktor Finkus, und um ihn her bemühten sich die fahrenden Minister und Säger des neuen Theaters. Finkus, der einzige Räderte unter ihnen, schritt würdevoll voran und pfliff die Melodie vom Grunewaldallee; aber auch er bemerkte nicht die mehrmaligen, die von der Leipziger Straße her, in kräftiger Stimme aufmarschierender, heranzuhören.

Und Adam lachte lustig auf, als Finkus und seine Gefolgsleute plätschelt herbeiströmten, um nicht von der Maschine erfasst und in dem übrigen verstrickt zu werden.

er mir eine amtliche Mitteilung des Finanzministers zu machen hätte. Am nächsten Tage las er mir in seinem Bureau aus einem an ihn gerichteten Erlaß des Ministers vor, daß der Minister meine Pensionierung nicht genehmigen wollte, gegenwärtig der Verlobung ohne Rücksicht auf die vorherige Angelegenheit, gegenwärtig der Verlobung ohne Rücksicht auf die vorherige Angelegenheit, gegenwärtig der Verlobung ohne Rücksicht auf die vorherige Angelegenheit...

**In Pension.**

Am höchsten Tage erwartete über das unerlöste Verfahren des Ministers gegen einen Provinzial-Verwaltungsrat, der sich allgemach Ruhestand für die Pensionierung und die ihm unterstellten Beamten schenken, daß ich die Erlaubnis ab: „Ich bin bereit, in Pension zu gehen.“ ohne Anrede von Giesch.

Am 11. März erhielt ich die Erlaubnis, die Pensionierung zu beantragen, und wurde am 1. Juli d. J. ab, offiziell in Pension versetzt.

**Die Beamten und die Vollendung.**

Ehrend ich weiter: Die mir vorgetragenen Anmerkungen zur Vollendung haben an sich nicht in meiner Weise zu dem Pensionierungsantrag beizutragen. Freilich hat ich, wie die große Mehrheit der höheren Beamten der Provinz, ein Gelegenes des letzten Monats in der Vollendung des von Giesch bestrafte Minister wegen der Verlobung mit dem Ober-Regierungsrat Giesch bestrafte Minister...

Man würde überall das Teufelchen und zwar in ruhiger, stiller Weise, ohne deshalb viel Aufhebens zu machen. Letztere technische Joll und Steuerverwaltung geht außerhalb des politischen Rahmens der Provinz. Am nächsten werden die Beamten in der Provinz in unserer Verwaltung nicht mehr anerkannt. Mit zahlreichen angesehenen Männern der Stadt und Provinz kann ich mich nicht in der Verwaltung der Provinz. Schwerlich wird von diesen als einer verachtet, wie die mir vorgetragenen Anmerkungen und mein Verhalten zur Vollendung einen Anlaß zu meiner Pensionierung bieten konnten. In Wirklichkeit bin ich durch Zeitliche und verächtliche Angelegenheiten ein Opfer der Staatsverwaltung und des Nationalismus geworden. Die mir unterstellte Beamtenverwaltung der Provinz ist mir von Herzen gegangen, sie erregt mir keinen Schmerz als einen schweren Verlust.

Das ist die patriotische Tragikomödie im chinesischen Stil. Einige Fragen drängen sich nach der Verleüre auf. Wenn die Unmöglichkeit wäre, wie lange kann dann der persönliche Finanzminister, Herr v. Rheinbaben, noch sein Amt versehen? Wenn Herr v. Wilow, der vor einiger Zeit einige Worte gegen den Reichstag in den Stenographen fand, konstant bleiben will, was wird er dann mit dem Herrn v. Rheinbaben anfangen? Wenn aber Herr v. Wilow nicht konstant bleibt, wie soll er die Last der Verantwortlichkeit tragen, die dann auf seine Schultern fällt? Werden Rheinbaben und seine Helfer bei dieser Situation wegen Verleüre der Reichsversammlung und Unterbrechung angesetzt werden? Und endlich: Wie die schreckliche Vollendung des neuesten Kurzes diese Misereblamage noch lange überleben?

**Politische Hebersicht.**

**Die rote Woche.**

ist angelegt. Am 14. September hat der Vorstand die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie nach Wismar zum Parteitag geladen. Früher als sonst findet die Tagung statt — da der Reichstag der Jolltarifvorlage vorging schon im Oktober zusammentritt, muß das deutsche Arbeiterparlament vorher keine Verhandlungen beenden haben.

Wichtige Arbeiten hat es zu erledigen. In der provisorischen Tagesordnung ist ein Punkt, der sich von den gewohnten geschäftlichen Beratungsgegenständen, den Beschlüssen des Vorstandes und der Reichstagsvorlage, scharf abhebt. Wie ein Komplex klingt es, das: Die bevorstehende Reichstagswahl!

Das über dieses Thema August Bebel spricht, das werden die Genossen allseitig fernebegreifen. Dieses Komplexthema wußte unter alter, nimmer mader Kämpfer behanda, dieses Thema ist für seine Kampfkraft geschaffen. Und selten wohl dürfte er den Kampf mit solcher Zuversicht ergehen lassen, als diesmal. Der Kampfer — so oder so, ob er bei den Wahlen als dauernde Gefahr noch zu befürchten, oder als Teilhaber der Volkswirtschaft der Jollner zu demütigen ist — wird die verführbare Waise sein, die uns die Geister selbst geleitet haben. „Wider den Vortwacher! Für gültige Handelsverträge!“ unter diesem Feldgeschrei werden wie die Geister zu Fortwachen treiben.

Genosse Bebel hat die Aufgabe, Nichtwählern für diesen Kampf des Jahres 1904 zu geben. Aus seiner reichen Erfahrung heraus wird er zeigen, wie die Genossen der Umstände am besten auszunutzen ist. Und mit seinem goldenen Temperament wird er Versicherung werden in seinen Jollneren — wenn das überhaupt noch nötig ist. Die Diskussion wird die Erfahrungen des Einen ergänzen und das Ergebnis der Verhandlung bereichern.

Der folgende Punkt, Arbeiterversicherung, ist jedenfalls auf die Tagesordnung gesetzt worden, um zur Klärung des in dieser Zeit der Mitte äußerst zeitgemäßen Problems der Arbeiterlosen-Versicherung, über dessen Lösung die Meinungen in der Partei noch ziemlich weit auseinandergehen, ein Ziel beizutragen. Genosse Wollenbaur als guter Kenner der Arbeiterversicherung ist als Referent sehr glücklich gewählt. Das Thema wird auch Gelegenheit geben, die fürchtbaren Leiden, die die Arbeit über die Arbeiterlast verhängt, zu berühren und Staat und Gemeinden an ihre Pflichten nachdrücklich zu erinnern.

Nicht minder zeitgemäß ist die Erörterung der Kommunalpolitik. Bei der steigenden Teilnahme anderer Parteien an der Verwaltung der Gemeinden ist es geradezu Bedürfnis, daß nach dem verchiedenen Landes- und Provinzialorganisationen sich Kommunalprogramme geschaffen haben, die Gesamtpartei die großen Gesichtspunkte dieser Politik behandelt. In der Person des Genossen Dr. Windmann, der unter dem Vorwort von C. Hugo mehrere kommunalpolitische Schriften verfaßt hat, hat der Vorstand einen Referenten gefunden, der die Materie gründlich beherbergt.

Der Wändener Parteitag wird für die Parteiführer nicht weniger wichtig sein und seine Verhandlungen werden viel des Lehrreichen und Interessanten bieten. Und an heiligen, aber auch lächerlichen Außenbeziehungen über Vorgänge in der Partei selbst wird es jedenfalls auch nicht fehlen — um die bürgerliche Wahlrechtsfrage wird der Parteitag nicht herumkommen.

**Die sozialistische Jugendgarde in Belgien.**

Unter belgischer Korrespondenz schreibt uns: Die sozialdemokratische Partei Belgiens besitzt, wie man weiß, einen Organisationsstufus, der in sehr wenigen Ländern existiert und auch noch existieren kann. Das sind die Vereine junger Leute, die den Namen: sozialistische Jugendgarde tragen (Jeune garde socialiste). Haben diese Vereine auch als Hauptziel die Aufgabe, die heranwachsende Jugend unter der roten Fahne der Sozialdemokratie zu organisieren, so befaßt sie sich doch seit Jahren vorzugsweise mit der antimilitaristischen Propaganda.

Neben sie sich an die jungen Leute ihres Alters wenden, gelingt es dieser jugendlichen Organisations häufig, zahlreiche Rekruten — die geheimen militärischen Vereinigungen hineinzu- bringen. Und wenn man während des letzten Wahlrechtskampfes in Belgien Soldaten, die zu den Kolonnen ihrer Regimenter gingen, die sozialistischen Kampflieder singen hörte, so gab das einen Begriff davon, daß jene Propaganda nicht fruchtlos gemein ist. Aber es wäre natürlich fälschlich, wenn man meinen wollte, sie hätte bereits das ganze Heer der sozialistischen Sache gereinigt gemacht, und man würde sich einer eben, bedenklichen wie gefährlichen Illusion hingeben, wenn man glaubte, die Armee würde bei einem Zusammenstoß mit dem Volke zu diesem übergehen und mit ihm fraternisieren.

Das hat auch der letzte Kongreß der sozialistischen Jugendgarde Belgiens, der vor kurzem tagte, ohne weiteres anerkannt: die jungen Parteigenossen haben den Mut gehabt, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Bei aller Betonung der Wichtigkeit der antimilitaristischen Propaganda haben sie doch eingesehen, daß sie darüber nicht die eigene Fortbildung in der sozialistischen Gedankwelt vernachlässigen dürfen. Und auf diesem Gebiete ist in Belgien thatsächlich noch sehr vieles zu leisten.

In dem letzten Kongreß nahmen rund 100 Delegierte teil, die ungezählt ebensovielen über das ganze Land zerstreute Organisationen vertraten. Banderweide, der dem Tage ebenfalls beizuhelfen, wies daraufhin, daß die sozialistische Jugend die revolutionäre Klasse bewahren müsse, daß sie aber den Geist der Revolution nicht mit dem immerwährenden Appell an die Gewalt verwechseln dürfe. Belgien bestehe eine vortreffliche politische und gewerkschaftliche Arbeiterorganisation, man habe aber der geistigen Ausbildung des Proletariats seiner intellektuellen Schulung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; die Mehrheit der sozialistischen Wähler Belgiens sei ohne Frage nicht gründlich genug sozialistisch durchgebildet. Und das, obwohl die dem Proletariat zugänglichen Bibliotheken eine Fülle von Bildungsmaterial enthielten.

Banderweide erklärte, daß er in diesen Bildungsbestrebungen die Hauptaufgabe der sozialistischen Jugendgarde sehe: bei gründlichem Bildungsstufus würden sie ein hervorragendes Rekrutenmaterial für das proletarische Kampfbüchlein für die Zukunft abgeben.

Am Ende dieser Darlegungen beifolgt der Kongreß, sein monatlich einmal erscheinendes Organ umzugestalten und ihm — bei voller Wahrung seiner Kampfbestimmung — die geistige Fortbildung seiner Leser als Hauptaufgabe zu setzen. In Zukunft soll es zwischen den täglichen Zeitungen, dem reinen Unterhaltungsorgan und der schwereren wissenschaftlichen Revue etwas die Mitte halten. Der Leiter der Sachlichen Arbeiterzeitung wird gewiß interessieren, daß in der Debatte mehrfach auf die Hülfe als Vorbild hingewiesen wurde. — Der Kongreß lieferte einen neuen erhellenden Beweis von den Fortschritten des Sozialismus in Belgien.

**Deutsches Reich.**

Berlin, 30. Juli. Die Jolltarifkommission nahm am Dienstag nach der fünfständigen Beratung die Positionen Rohheisen, Kohlgruppen und Eisenschfälle nach den Zügen der Vorlage an. Der Joll für Rohheisen beträgt demnach wie bisher 1 M. für Kohlgruppen 1,50 M. während Abfälle, mit Ausnahme von Eisenabfällen, jollfrei sind. Die Debatte zeitigte einige agrarische Reden der Abg. Graf Kanitz und Dr. Jahn. Der letztere erklärte, für Jollfreiheit zu stimmen, um dadurch sich für die entgangene Agrarjollerhöhung schadlos zu halten. Graf Kanitz will sich keine endgültige Stellungnahme noch vorbehalten. Sonst verdient noch eine Rede des nationalliberalen Abg. Dr. Deumer hervorgehoben zu werden, der ein Votum auf das Eisenkartell in allen Tonarten sang, und jerner die Behandlung eines Antrages unterer Genossen kreis des Vortagenden, der den Joll für Eisen in Jollfrei kommen lassen wollte bei Firmen, die dem Eisenkartell angehören und nach dem Auslande billiger verkaufen als nach dem Inlande. Die Mehrheit der Kommission lehnt die Beratung jedoch ab. Genosse Veruski begründete in einer ausgezeichneten Rede den Antrag, der aber schließlich abgelehnt wurde. — Am Mittwoch werden die Beratungen fortgesetzt.

Einem Exponentenreform soll der neue Eisenbahnwärter Bund nach Mitteilungen eines höheren Beamten, welcher nach dem Minister Anz. kürzlich eine sehr eingehende Unterhaltung mit dem Minister gefolgt hat, nicht abgelehnt sein. Die Exponentenreform solle sich nach dem Ziele bewegen, daß die Nachahrer am abgelehnt werden und deren Preis zur Hälfte aus Kosten für einfache Fahrt übertragen wird unter Wegfall jeder Art von Ermäßigungen. — Man wird eine Befestigung dieser Meldung abwarten müssen.

Schergenendienst für Rußland. Ein russischer Student, der jüngst in Wladimir verhaftet wurde, weil er revolutionäre, sozialistische und anarchische Schriften bei sich führte, die er Berliner Bekannten bringen wollte, soll nach Rußland ausgeliefert werden. Die Bücher sind jedenfalls nicht freisbaren Inhalts — wären sie es aber, so wäre der Mann allerhöchstens zu bestrafen. Man aber soll der Mann an Rußland ausgeliefert werden. Die Polizei hat nämlich ermittelt, daß er sich schon früher, als er noch in Wladimir studierte, hantwärtlicher Umtriebe schuldig gemacht und deshalb strafrechtlich verfolgt wird. Als sein Helfer an der Grenze verhaftet wurde und der Genosse auf die anarchischen und nihilistischen Schriften stieß, wurde aus dem russischen Grenzort Kobrynow ein Kapitän der russischen Gendarmerie geholt, der den Inhalt der Bücher untersuchte. Die Schließ. Jg. berichtet, der Student sei, noch in Wladimir verhaftet, dürfte aber an Rußland ausgeliefert werden.

Freisinnige Taktik. Die falschen Sensationsemeldungen aus der Jolltarifkommission sind, wie der Vorwärts jetzt feststellt, vom freisinnigen Abgeordneten Dr. Müller-Sonon ausgegangen. Zusammengehalten mit den Angriffen der freisinnigen Presse auf die unerschütterliche sozialdemokratische Taktik ergibt das ein ganz sonderbares Bild!

Von der Verhaftung eines sozialistischen Stadtverordneten. S. P. von d. n. und seines Schwagers berichtet das Berl. Tagbl. Es handelt sich um den sozialdemokratischen Stadtverordneten Bebel und seinen Schwager, den Fabrikarbeiter Sanderling.



Neues aus aller Welt.

Saarbrücken, 20. Juli. Auf der Grube Cambrunien fand heute Vormittag eine Explosion schlagender Wetter statt. 12 Bergarbeiter sind dabei verunglückt; einer blieb tot, zehn wurden schwer verletzt und Lazarett geschafft, einer war nur leicht verletzt. Die beiden Tischenen begaben sich in die Grube, um den Unfallort zu befeuern.

Der Wasserbau hat dieser Tage in der Umgegend von Pex ein mehrere Teller gebildet. Ein Teller seines Verdichtens wurde der 17-jährige Lehrling Felix D. während einer Spazierfahrt auf der Habel. Die er in Begleitung eines gleichaltrigen Kameraden und eines kühnen Mädchens auf einem Motorboot unternahm. Die drei hatten von Schilddorn einen Ausflug nach dem Seemühlenthor unternommen und waren abends von dort im Boot zurückgekehrt. Während der Fahrt hatte D. die anderen durch Salatränen auf dem Wasser zu unterhalten, dabei stürzte er aus und wurde ins Wasser. Als man die beiden Jünglinge ihm Hilfe leisten wollte, rief er ihnen zu, sie sollten nur weiter fahren, er könne schwimmen. Eine Weile ging das auch, plötzlich aber war D. verschwunden. Alle Bemühungen, die Leiche des jungen Mannes aufzufinden, sind bisher ergebnislos geblieben.

Das Bootunglück auf dem Seddiner See hat ein zweites Opfer gefordert. Die Beobachtung der Schiffe, daß nach ein zweiter Mann untergegangen sei, hat sich leider als richtig erwiesen. Dieser wird vom Dameritzer vermisst, daß am Sonntag ein Einfluder, der sich trotz des in Weidrichbogen gestrichenen Warnungsschildes weiter vorwärts und den Waggelsee auch glücklich überwand hatte, gekentert sei. Der Kapitän, ein guter Schwimmer, habe sich in das Wasser geworfen und sei ertrunken.

Bei Kantenbahn an der Obersee rüderten am Montag nachmittags zwei junge Männer. Einer von ihnen brachte plötzlich seinen Heberheber auf und benutzte ihn als Segel. Ein Weibchen ging das auch gut, plötzlich aber wurde ein harter Windstoß das "Segel" und warf das Boot um. Von den beiden Jünglingen blieb nur der eine an dem gekenterten Boote fest und wurde von Schiffbrüchigen gerettet; der andere wollte zum Ufer schwimmen, ging aber plötzlich unter, wahrscheinlich infolge eines Herzschlages, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Bei Lampenfabrikation bei Somburg. Am Dienstag sind ebenfalls 10 Arbeiter bestrahlt worden. Die weitere Untersuchung am Vortage rührte ein, da die Staatsanwaltschaft, um die Untersuchung nicht zu erschweren, dem Landrat Somburg unterwarf hat, weiter zu arbeiten. Bei niedrigem Wasserstand will der Staatsanwaltschaft morgen nachmittags nochmals eine genaue Untersuchung vornehmen.

Weiße Hühner abgemüht. In Rothbalmhäuser in Bayern wurden dem erkrankten Stiermännchen Job. Wagner Arzenei abends beim Wachen auf einem Ständer von dem Stuch Kufnerberger Weiße Hühner mit der Spitze abgemüht. Der Stuch starb nach wenigen Stunden.

Ein Motorwagen rannte Sonntag abends in Credenzer gegen die Grotte auf der Kammstraße Bonn-Ansichsen und explodierte auf dem Weiche. Die Insassen, ein Herr und eine Dame, wurden durch Brandwunden schwer verletzt. Durch das Eingreifen des Bahnwärters konnte ein beinahebedeutender Zug rechtzeitig zum Stehen gebracht werden.

Eine Mißgeburt. Vor kurzem wurde einem Militärärzter in Ehrenreife ein Anabe geboren, der keine Arme und nur ein Bein hatte. Da man das Kind nicht für lebensfähig hielt, gab man es zur Pflege in ein Krankenhaus in Koblenz. Hier hat sich das Kind so entwickelt, daß es abgesehen von den fehlenden Gliedmaßen, an Mervorgängen und in jeder anderen Beziehung seinen Altersgenossen gleich ist.

Am Seebad Rappot fanden Dienstag vormittag zwei Schwestern im Alter von 23 und 19 Jahren, Töchter des langjährig amtierenden Seebadwärters Schreiber, beim Baden im Rappot ihren Tod. Insbesondere hat das jüngere Mädchen den Grund verloren, in untergegangenen und hat die ältere Schwester, welche zu Hilfe eilte, nachgezogen. Als das Seebadpersonal Rettung bringen wollte, war es bereits zu spät, und man fand nur die Leichen der Unglücklichen. Die ältere der beiden Tamen war in Dampfschiff als Lehrerin tätig gewesen.

Geschaffen hat sich Dienstag mittags in Rudolfs Rodolfs Salzberger, der Ehe der gleichnamigen Getreide-Handlung. Der Vermögensstand zu der Zeit soll in Höhe von 100,000 Mark sein. Veranschlagt sind an großen Kaufs Engagements ergeben hätten. Der Verdächtige soll mit etwa 120,000 Mark verurteilt sein.

Wien, 20. Juli. Wie aus Budapest gemeldet wird, erhob sich dort der Getreidehändler Rudolf Salzberger miltlicher Vermögensverhältnisse halber.

Teuerdar, 20. Juli. Die Oberammerlger verhaftete in der Stadt beim den reifen Bauern Friedrich sowie mehrere seiner Kollegen wegen Anfertigung von falschen Jugendzetteln.

Die Unglücksfälle beim Wetterfischen mehrere in der Ziermarkt in aufstehender Weise. In St. Mathurin in Raut-Ziermarkt wurde beim Wetterfischen ein Anabe getötet. Beim Herannahen eines Bootes wurden sich der 19-jährige Anton Schmelz, der 17-jährige Anton Wehner und der 17-jährige Franz Moos — drei Grundbesitzer — zur Seemannsseite, wo Wehner die Ladung der Wetterfische befestigte. Der Stuch entließ sich vorzeitig und verunfallte, daß Kanten auf den nahe gelegenen Pulverberg sprangen. Das Pulver explodierte und alle drei Anwesenden erlitten schwere Brandwunden, wovon der Jüngste Franz Moos bereits erlegen ist.

Ein Erbsch, der aber keinen Schaden anrichtete, wurde am Montag kurz nach Mittag in einigen Teilen von Rehrath, Nona und Siedelhofe verurteilt. Im Komposthale in Siedelhofen sind seit Sonntag abend drei Erbschweine wahrgenommen worden. Die Erde zeigt eine kleine, den Erbschweinen herricht große Ausbreitung.

Abtörze in den Bergen. Auf dem Biederfeld oberhalb Pleischel nurzte der Tourist Huber aus Ritters in eine tiefe Felschlucht hinab. Die Leiche ist glücklich verunfallt aufgefunden worden. — Auf der Rindlenhöhe im Ginterwaldhale fiel ein junger Mann über eine 200 Meter hohe Felswand hinab. Die Leiche hat man noch nicht gefunden. — Der Kaiser Sittenrichter aus Neuf ist am Sonntag beim Schmelzsteinen vom Platzen abgetrennt und liegt jetzt verunfallt auf der Höhe Witten.

Ren-Doel, 20. Juli. Ein betagter Laikus ist über das amerikanische Militärlager bei Pinar auf Manila hinweggegangen und hat das Gewand, in welchem das Hauptquartier untergebracht war, zertrüht. Das Hauptquartier erlitt die Verletzung. Der Schaden an Eigentum ist sehr bedeutend, ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu befürchten. Der Sturm wüthete mit solcher Heftigkeit, daß Teile des zerstörten Gebäudes vollkommen zerstört wurden. Viele Lötter sind wie vom Erdboden weggehoben. Während des Sturmes unternahm die Post des Subans Anstalt einen Ausflug auf die Amerikaner, wurden jedoch zurückgehalten.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Die Frankf. Ztg. meldet aus Remscheid: In den Selbstmordstationen sind harte Erbschweine verurteilt worden. — Der Ostfänger Georg Kaufmann und westfälische Willmarth Reichhild, aus Remscheid, hat Selbstmord verurteilt. Die Motive der That sind noch unbekannt.

Letzte Telegramme.

China, 20. Juli. Die die Elbinger Zeitung meldet, kennete am Montag abend auf dem Platze bei Oberwald (Kreis Wollstein) ein Boot mit vier Insassen. Ein junger Mann und zwei junge Mädchen ertranken, ein drittes junges Mädchen konnte sich retten. Die Leichen sind bisher nicht gefunden worden.

Arbeiterkassen, 20. Juli. Der Dampfer Kohna aus Hamburg, auf der Fahrt von Lübeck nach Lüneburg, ist heute früh südlich von Blagen gestrandet. Die aus sieben Mann bestehende Besatzung wurde von dem dänischen Dampfer Genavia gerettet und nach Hirtsholm gebracht.

Metallarbeiter!!!
Unsere Herberge und Arbeitsnachweis ist von jetzt ab nur im Dresdner Volkshaus, Ribenbergstraße 2 und Maxstr. 13; dabei selbst Zahlstelle, sowie Zentral-Verkehr für Dresden.

Keine Uhr
kostet über 1 M. 50 Pf. unter 1 Jahr Garantie zu reparieren. Neue Teile billigst. Neue Feder z. B. 75 Pf. Für Schlüsseluhren-Reinigen 1 Mark. Viele tausend Anerkennungen.
Ruske, Johannesstr. Nr. 13.

Dresdner Volkshaus
Ritzenbergstr. 2 • Schützenplatz • Maxstrasse 13.
Hotel: Freundliche Zimmer mit neuen, guten Betten von 75 Pf. an. Gute, preiswerte Küche.
Elektrische Licht-Zentralheizung.
Herberge: Helle, geräumige Schlafräume. In jeder Lage Badgelegenheit.
Reinigungs-Apparat.

E. PASCHKY
Empfehle in bester Qualität für die
Vogelwiese
Rieler Zwif-Nal bei 10 Pf. 4 Pf. von 95 Pf. an.
Bratheringe, 1/2 Dole, ca. 60 Stk. 20 Pf., bei 5 Dole 250 Pf.
Bratichelisch, 1/2 Dole 20 Pf., bei 5 Dole 100 Pf.
Bluff. Zardinen, Dole 150 Pf., bei 5 Dole 100 Pf.
Berliner Kollmörbe, Dole 200 Pf., bei 5 Dole 100 Pf.
Fettterrine, Dole 25 Pf., bei 5 Dole 100 Pf.
Nord. Kranten-Anchebis, Pf. 20 Pf., Tolleste 200 Pf.
Echte Christiania-Anchebis, Pf. 45 Pf.
Echte Norweger Hrislinge, zum Einlegen der Feinigkeit, Pf. 18 Pf.
H. Oelsardinen:
Namenlos, Dole 200 Pf., bei 5 Dole 100 Pf.
Leraux, 210 Pf., 5 " 200 Pf.
Leraux, 100 Pf., 10 " 100 Pf.
Barreras, 85 Pf., 10 " 80 Pf.
Leraux, 55 Pf., 10 " 50 Pf.
Therese, 35 Pf., 25 " 30 Pf.
Aal in Gelee, feinster, starker, 1-Pfd. Dole 345 Pf., 2-Pfd. Dole 190 Pf., 1-Pfd. Dole 100 Pf.
Neue echte Bricken, 4-Pfd. Dole, ca. 22 Stk., 400 Pf.
G. Caviar, großformatig, mild, Pf. 575 Pf.
Neue Vollheringe, feinste, 10 Stk. 60 Pf., 100 Stk. 500 Pf.
Tonne 20 Pf., Tonne 30 Pf.
Neue saure Gurken, Schod 230 Pf.
Delikate breitschalige Sengurken, Pf. 25 Pf., Tolleste 150 Pf.
Portugiesische Sardellen, Pf. 80 Pf.
Echte Brabanter Sardellen, Pf. 115 Pf.
E. Paschky.
Fürchtegott Fallenbeck
Cigaren-Spezialgeschäft
Striesen, Augsburger Strasse 12
hält ein gut assortiertes Lager in Cigaren, Cigaretten und Tabaken zur geneigten Beachtung bestens empfohlen.
Eämliche Schil- und Schreib-Strickel, Waschgeldche der Arbeiter-Verzinsung.

Gnadengesuche,
Gingaben an alle Behörden, Rat und Auskunft erreichbar durch
Franz Bock
Feldschützenstraße 30, barriere.
Blumenranken
auf Hüte, Stück nur 25 Pf., empfiehlt
Hesse, Scherffstraße 12, I. Etg.
1 Paar Schuhe Markt 5.10.
Franz und vornehm jeder Poststation werden nur wegen Verkauf großer Quantitäten um den billigen Preis abgegeben. 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe, braun, zum Schützen, mit hart genageltem Boden, mittlere Größe; ferner 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Rode-schuhe mit Wasserwoll, elegant u. leicht. Alle 4 Paar für Markt 5.10 franko u. portofrei. Bei Bestellung gesch. in die Hände. Versand per Nachpost in Schuh-Export F. Windisch, Krakau No. 5K 80. Nicht festgesetztes wird sofort retour genommen.

Wäsche mit Lühns
Separate leere Stube (stets) steht in Plauen oder Gohaus.
Sachverständige würde am liebsten ein Achte Kind mit in Pflege geben.
Cherzon unter P. P. an die Expedition dieser Zeitung erbeten.
Wohnung in Zerkowit, alte Meiner Str. 12, II. Etage, M. 8. (abg.) mit Wasserleitung und Licht per 1. Oktober zu vermieten.
Pr. 2000 Mark.

Viel Geld
durch Abreibung eines ganzbaren Kontostückes zu verdienen.
Verlangen Sie schenktlich Muster und genaue Beschreibung von Hildebrands Laboratorium, Hannover-Kleeefeld.

Fisch-Götze
Vogelwiese!!
Gelegenheitskauf.
8 Stk. vollständige Vettellen in Plau und Gebet billig zu verk. C. Hamann, Fischhofplatz 14, part.

Achtung! Parteigenossen!
Kauft eure Stiefel u. Schuhwaren alle beim Genossen Michel, Rosenstr. 3.
So kauft man, wie bekannt, gut und billig.

Wäsche mit Lühns
Separate leere Stube (stets) steht in Plauen oder Gohaus.
Sachverständige würde am liebsten ein Achte Kind mit in Pflege geben.
Cherzon unter P. P. an die Expedition dieser Zeitung erbeten.
Wohnung in Zerkowit, alte Meiner Str. 12, II. Etage, M. 8. (abg.) mit Wasserleitung und Licht per 1. Oktober zu vermieten.
Pr. 2000 Mark.

Viel Geld
durch Abreibung eines ganzbaren Kontostückes zu verdienen.
Verlangen Sie schenktlich Muster und genaue Beschreibung von Hildebrands Laboratorium, Hannover-Kleeefeld.

Arbeiter-Sängerbund
Dresden und Umgegend.
Freitag den 1. August, abends 9 Uhr, im Triasau
Massen-Probe!
Noten gelangen daselbst zur Ausgabe!
Alle Sänger müssen am Platze sein! Der Ges.-Vorstand.

Tropelin Patentamt, gesch.
Beltes, billiges Bakminel der Welt, 4 Dose 10 Pf.
Herbert zu haben:
Fabrikanten: Thomas & Menz, Dresden, Pohnblaustraße 13.

Jos. Gremmer's Wwe.
Landshut, Bayern.
Erste und Beste
Brasiltabakfabrik
Brasiltabak per Pfd. Mk. 170, Mk. 180 und Mk. 130. Von 6 Pfd. an franco.
Special-Packete zum 10 Pf.- und 5 Pf.-Verkauf.
Beste und vornehmste Bereitung.

Aquarien
Gold- u. Zierfische
Wasserpflanzen
Bartmannschiff und lebendes Fischfutter
Markthalle, Stand 218
Antonplatz.
Neu erschienen:
Die Soziale Revolution
Von Karl Kautsky.
I. Teil: Sozialreform und soziale Revolution. Preis 40 Pf.
II. Teil: Am Tage nach der sozialen Revolution. Preis 30 Pf.
Volkbuchhandlung, Zwingerstr. 22.
Verantwortlicher Redakteur: Gustav Kiem, Dresden.
Gut das Bräutlein: L. Hubas Woggenberg, Dresden.
Druck und Verlag: Raben & Komp., Dresden.
Querstr. 1 Beilage.







den Welt, denn nur die Erde, die es mit dem Aethra und dem Ocean nicht so recht geben wollte, trag' seinen Vermögen.

So endlich! Gott sei Dank! Er fühlte sich endlich erleichtert, als er merkte, wie er nicht mehr sich selbst beibrachte, wie es wieder sein nicht ging, das Kalten in der Brust und die Lippen noch kalt, die nicht in ihn hinein wollte, was ihr mit so verheißener war, denn unverhofft und ungerufen war es da drinnen gerath nicht.

Wagda trat aufkommen. „Gott! magte er gerade jetzt einen Anfall bekommen, wie sie ganz allein mit ihm war. Sie sah sich hastig nach der Thür um, aber kein Lichter schauer trat über die Schwelle.“

Wie der alte Mann sich umsetzte.  
So ernt' stand unter ihm stofflos und hob ihn ein wenig, wie sie es Schiller hatte thun sehen.

Ein her nach ihren rechten Hand lehnte sie nach der Platte. „Wagda, du warst hier. Aber Wagda konnte sie so nicht sehen. Sie mußte den Sandstein ein wieder umschauen lassen.“

„Gott, wie er tönt! Jetzt heißt er nicht! Heute ist Sonntag, denn es graulich ist vor dem Sterben. Das ist noch nie geschehen.“

„Wagda, erforste sie die blassere Fläche und sah ein paar Tropfen Schweiß auf ein Stück Papier, das auch mit Sand war.“

Sie hob den Hütchen wieder hoch und schob das Stück Papier zwischen die zwei gestrichelten, unterbrochenen Linien. „Nun wurde das ein wenig leichter. So leiste sie den Kopf wieder zurück auf den Tisch.“

„Er lag ganz still, und sein Herz war still, denn nicht mehr konnte sie es sich denken. Die Frau Tischler mußte erkennen, daß er im letzten Moment war, bei den Worten nicht vermochte mit seinem Anathem.“

„Gott's werth! lieber! Lina es jagt! von Wagda's Küssen.“

Er nicht schmeidend, aber nur mit den Augen, denn es fühlte sich ein einmal ihr Mund.  
Wagda war froh, und sie freute sich nach, daß sie so gut allein fertig geworden war.

„Wagda, erforste sie die blassere Fläche und sah ein paar Tropfen Schweiß auf ein Stück Papier, das auch mit Sand war.“

„Er lag ganz still, und sein Herz war still, denn nicht mehr konnte sie es sich denken. Die Frau Tischler mußte erkennen, daß er im letzten Moment war, bei den Worten nicht vermochte mit seinem Anathem.“

„Gott's werth! lieber! Lina es jagt! von Wagda's Küssen.“

Er nicht schmeidend, aber nur mit den Augen, denn es fühlte sich ein einmal ihr Mund.  
Wagda war froh, und sie freute sich nach, daß sie so gut allein fertig geworden war.

„Wagda, erforste sie die blassere Fläche und sah ein paar Tropfen Schweiß auf ein Stück Papier, das auch mit Sand war.“

„Er lag ganz still, und sein Herz war still, denn nicht mehr konnte sie es sich denken. Die Frau Tischler mußte erkennen, daß er im letzten Moment war, bei den Worten nicht vermochte mit seinem Anathem.“

„Gott's werth! lieber! Lina es jagt! von Wagda's Küssen.“

Er nicht schmeidend, aber nur mit den Augen, denn es fühlte sich ein einmal ihr Mund.  
Wagda war froh, und sie freute sich nach, daß sie so gut allein fertig geworden war.

„Wagda, erforste sie die blassere Fläche und sah ein paar Tropfen Schweiß auf ein Stück Papier, das auch mit Sand war.“

„Er lag ganz still, und sein Herz war still, denn nicht mehr konnte sie es sich denken. Die Frau Tischler mußte erkennen, daß er im letzten Moment war, bei den Worten nicht vermochte mit seinem Anathem.“

„Gott's werth! lieber! Lina es jagt! von Wagda's Küssen.“

Er nicht schmeidend, aber nur mit den Augen, denn es fühlte sich ein einmal ihr Mund.  
Wagda war froh, und sie freute sich nach, daß sie so gut allein fertig geworden war.

„Wagda, erforste sie die blassere Fläche und sah ein paar Tropfen Schweiß auf ein Stück Papier, das auch mit Sand war.“

„Er lag ganz still, und sein Herz war still, denn nicht mehr konnte sie es sich denken. Die Frau Tischler mußte erkennen, daß er im letzten Moment war, bei den Worten nicht vermochte mit seinem Anathem.“

„Gott's werth! lieber! Lina es jagt! von Wagda's Küssen.“

Er nicht schmeidend, aber nur mit den Augen, denn es fühlte sich ein einmal ihr Mund.  
Wagda war froh, und sie freute sich nach, daß sie so gut allein fertig geworden war.

Wagda ging ein wenig fragend.  
Eine große Ruhe war in ihr, die sie allein genießen wollte. Als hätte sie etwas sehr Erhebendes erlebt. Denn da's der Tod sei, dachte sie wieder und wieder. Sie freu' ihr ums Herz wurde.

„Endlich wurde sie sich noch freier. Es war ganz sonnig, wie sie in ihr.“

„Das war der höchste Götterdienst meines Lebens, dies Sterben.“

„Die Mücke auf. Sie ein Gedank in ein weltliches Thal sehr der der Schuld in die trübliche Seele. Dort am Fenster stand die Marie Jung von der reulichen Schwester in so hübscher, hiesiger Weise gekleidet. Sie wurde eines Augenblicks nicht müde. Das starrte sie sehr und kurz entschlossen trat sie in das Haus, wo Marie Jung immer noch am Fenster stand.“

„Wiederum! hatte etwas in ihr geistlich. Das mochte nur doch selbst, hatte sie ganz verloren.“

Marie Jung war sehr ernst und brachte über das ganze Gesicht, als Wagda eintrat, was die sehr verwundernd. Das Strahlen kam über daher, daß der Marie Jung, als sie die Frau Tischler den Kopf reibte, der Gedanke durch den Kopf schwebte; ob, wenn sie doch noch lebend würde! Das gabe das einen Augenblick für das ganze Leben!

„Ist das nicht ein wunderbares Zeichen? Sie ist nicht mehr da, aber nur zu oft wurde sie hören, wenn sie einer Altersgenossin zuhört. Sie sagte doch auch in die Verwirrung kommen. Sage ihm und fromm werden: „Ach, was, ich bin nicht schlechter als die beste Welt! im die liebe's fromm sein all mit für nötig.““

„Wagda nun die Frau Tischler erkennen würde, das würde Wunder machen. Da würde wohl manchen gut Vernehmen kommen.“

„So hatte denn die Marie eben einen köstlichen Götterdienst von Himmel gekostet, er möge doch ein Entsetzen haben und das Herz der Frau Tischler werden. Sie sah eine Götterdarstellung darin, daß Wagda gerade jetzt in der Frau Tischler die Freude und das Strahlen auf des Mädchens Gesicht.“

Wagda sah es in ihrer augenblicklichen Stimmung gar nicht wohl, denn das Mädchen sah so wirklich gräßlich aus. „Dahin ist der das nicht anzusehen? Etwas, es ist mir nicht einmal nicht ansehn.“

Wagda deutete sich sehr zurückhaltend und gab, als wenn sie zufälliger kommen an, daß sie einmal nach der Marie hätte leben wollen, wie es ihr ganz nach dem älteren Verstand, den sie durch den Tod des Vaters erlitten.“

„Zwischen sie sich etwas mehr mit der Tischlerarbeit kümmerne, mühte sie ein wenig um solche Dinge. Gerade diese Dinge gab man der Marie willkommen. „Nun, der Frau Tischler ihre Verwirrungsgedichte zu erzählen, und nun ihrem Glück zu bedauern. Denn sie dadurch nachthätig geworden.“

Wagda konnte erwidern ja. Aber ihre Augen drückten sich doch nach mehr mit dem Mädchen, als ihre Lippen mit deren Verstand. „Borlich sehr, sehr schön, und wie sie sich immer wieder sagen.“

„Ein einmal sagte sie das nicht mehr, sondern wurde die Gedanken eine Gemüthsstimmung. So war es natürlich, daß der Tischler Schicksal von ihr geendet, daß sie ein Gedank auf ihr gestand.“

„Die Wagda ist recht war, doch sie auf, reichte Marie die Hand und sagte: „Wenden Sie sich doch einmal. Was Sie so erzählen, ist wirklich nicht uninteressant.““

Die Marie Jung war sich zu wenig verlegt, in ihr gedachte, daß die Frau Tischler so glücklich auftrat, denn sie war nach lange nicht in Ruhe mit dem, was sie hatte lesen wollen. Aber wieder brachte sie sich die Aufmerksamkeit zum Bewußt. „Ja, wie geht's?“, sagte die Marie froh und drückte der Frau Tischler energisch die Hand.“

„Als Wagda den Kopf, dachte Marie Jung, daß in großer Freude, daß es so gekommen, und das ihre, er möge doch auch verstehen und das gute Werk, das er offenbar mit der Frau Tischler machte, nach vollendet.“

„Während sie mit dem Mädchen Augen hin auf den ging, sah sie über im Hause das ganze Dorf verstanden. Alles war wie in einem Leben ein Herz und eine Seele geworden. Wie herrlich, wie wunderbarlich wurde das sein!“

„Zur unheimlichen wurde sie in die glücklichsten Zustände durch den Kopf, der laut im Zimmer trat. Er war noch leichter geworden, denn er wurde, daß Mariens Mutter damit unterhalten war, daß er sich um ihre Tochter bequame. So weit war er jetzt, daß er sie herabzu sehen. Selbst der Frau war das nicht mehr in hoch für ihren Will.“

(Fortsetzung folgt.)

## Serbst.

Erzählung von Wilhelm Solger.

Handlung vertheilt.

Der Berg war noch ganz in Nebel gehüllt. Nicht zu sehen war nicht der Hund vor den Augen. Vor einem hinter einem rings Nebel. Natürlich war auch das Dorf nicht zu sehen. Es lag wie ein Verhimmelt verstaubt, eingehüllt in den Nebel, ganz vergraben in ihm. Nur seine Gläse hing aus dem Gassen. Sie lauerte den „Serbst“ ein. Die Hingere waren von diesem Augenblick an „wieder offen“; es durfte „gelesen“ werden.

„Eben eine Stunde vorher war man vor den Häusern und in den Höfen mit den Vorbereitungen beschäftigt gewesen. Die letzte Hand zum an Putzen und Käffen, nach einmal geschickelt alles geordnet, die Putten entfernt. Das man im Weinberge brauchte, wurde eingeladen, das andere wurde an die Hand oder ins Weilerhaus geschickt.“

„Und bald hörte die Pferde im Hofe. Noch die große Platte hinauf auf den Kopf, die Worte angehängt. — „Kommt fertig!“

Der Knack hünderte keine Pferde an. „Nern!“ rief er, „s' kann losgehen.“

„Und er stieg die Straße und ließ sein beltes knallen hören. Dann rief's in die stadt, wo jeder und jeder seinen Verstand mitnahm: „Der Serbst ist fertig.“ und alle traten heraus. Alle sah halt in Hatten Verwirrung, trübselig-wild oder trübselig-wild. Die Mädchen hatten das weidene Licht um den Kopf, das immer im Arm oder den Hüften, und die Frauen — und s' waren sich alle — hatten die Hände immer die Erde oder unter die Schürze geschickt.“

„Dann noch einmal der Ruf: „s' kann losgehen.“ und der Hagen nach vorne, die Dorfstraße gingen hin nach. „Nun, wenn wir gehen die Hüften der Serbst.“ Sie hatten keine armen Putten auf dem Hüften, Kaffeebeeren im Korb. Sie trankten noch kalt, aber es lag ihnen doch in die Sinne; wenn der Bauer an in den Wägen kommt, würde Fleischen auch einmal geschickt!“

„Aber, nachdem — s' war „Serbst“! „Serbst!“

„Es ging nur langsam voran. Dann lag der Serbst den keinen Gedanken aus, daß sie mit einem Lächeln angingen. Er hatte nun ein gutes Stück voran. Er ging neben dem Hagen her, die lange Reihe sich in den Händen. Die ersten Schritte machte er aus seinem Kaffeebeeren. Aber der Nebel war so dicker, daß er die Straße auf die Straße und den Namen den Hüften.“

„Ganz Kalt hat er sich nach den Hüften und den Verwirrungen um. Er konnte niemand sehen. Er hätte sie nur. Der Nebel war so dick.“

„Erst nach er nicht viel mehr, trübte, lachte sie nicht. Er hätte sie nur geschickt, zum Hüften. „Wunderbar wie haben eine Hand. Und er ging allein neben seinem Hagen her, ganz abgelenkt. So machte ihm die Hüften.“

„Dann und man kam mal einer gelassen und wart einen Hüften über einen Hüften auf den Hüften. Er hatte ihn gelassen einen Hüften abgenommen.“

„Nach immer weiter ging's in den Nebel. Jetzt den Berg hinauf. Die Hüfte hinunter. Dann Serbst war die Hüfte ausgegangen. Der Nebel drückte in ihm, es wurde nicht. Und er machte die Hüften best. Es war ihm so, er drückt und bekommen, als ob er eine Leiter auf der Hüfte stünde. So kloppte er ihm — er machte gar nicht.“

„Der Serbst war fertig!“

„Nun lag er ganz nach die Hüfte, die Dorfstraße. Aber sie machte gar nicht nach hinten. Es war so dicker, daß sie nicht mehr sah, daß sie nicht mehr sah.“

„Der Serbst war fertig!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“

„Er konnte nicht mehr sehen, er war ihm, als würde er geschickt gehen, als wäre er so leise. „Dann war ihm und man!“